Predigt am 7.Sonntag nach Trinitatis 03.08.2014

auf die Kanzel gehen mit einer Sonnenbrille aufgesetzt und noch die normale Brille und eine 3D-Brille mitnehmen.

Kanzelgruß:

L: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

G: Amen.

Predigttext: *vor der Predigt verlesen* 2.Mose 16,2-3+11-18

„Schauen wir durch die richtige Brille?“

Liebe Gemeinde,

Sie werden sich sicher wundern, warum ich eine Sonnenbrille aufhabe. Normalerweise trägt man ja eine Brille um besser sehen zu können und hier in der Kirche ist es ja nicht so hell, da sehe ich mit dieser Sonnenbrille eher schlechter.

Die Sonnenbrille abnehmen und die 3D-Brille aufsetzen.

Einige von Ihnen werden auch diese Brille kennen. Es ist eine 3D-Brille. Wenn Sie im Kino einen 3D-Film sehen und tragen diese Brille nicht, so erkennen Sie nur ein verschwommenes Bild.

Die 3D-Brille abnehmen und die normale Brille wieder aufsetzen.

Mit meiner normalen Brille sehe ich hier am Besten.

Auch wenn in unserem heutigen Bibeltext keine Brille vorgekommen ist, so hat er meiner Meinung nach doch viel mit Brillen zu tun. Normalerweise tragen Menschen eine Brille um besser zu sehen, aber es gibt auch Situationen in denen wir eine Brille aufhaben und damit schlechter sehen. Es ist dann keine sichtbare Brille, sondern eine Brille im übertragenen Sinn. Ich denke, wenn ich von einer „rosa-roten Brille“ rede, dann wissen Sie was ich meine.

Wenn jemand frisch verliebt ist, da sagen wir oft, dass er oder sie eine „rosa-rote Brille“ auf hat.

Wir meinen damit, dass er oder sie die Welt anders wahrnimmt. Dass alles viel positiver gesehen wird und die Fehler und Schwächen des geliebten Partners nicht gesehen werden.

Wenn Menschen über die Vergangenheit reden, dann kommen sie auch oft ins Schwärmen über die „guten alten Zeiten“ und da ist es meistens auch so, dass sie eine „rosa-rote Brille“ aufhaben. Man erinnert sich gerne an schöne Zeiten und beim Erzählen, da lässt man dann das was einen geärgert hat oder nicht schön war einfach aus.

Ich muss zugeben, dass ich mich selber dabei auch schon ertappt habe.

Es geht dann oft soweit, dass man den Eindruck gewinnt, dass früher einfach alles besser gewesen ist als heute.

Und genauso geht es den Israeliten in dem Bibeltext, den wir heute gehört haben.

Es heißt da:

„Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.“

Das Volk Israel glorifiziert hier die Vergangenheit und spricht davon, dass sie in Ägypten an den Fleischtöpfen saßen und Brot in Fülle hatten.

An die Sklaverei und an die Schikanen scheint sich hier keiner mehr zu erinnern.

Die Misshandlung durch die Aufseher ging soweit, dass Mose darüber der Art in Wut geraten ist, dass er einen Aufseher erschlagen hat.

Es scheint sich auch keiner mehr daran zu erinnern, was Gott alles für sein Volk getan hat bis der Pharao es hat gehen lassen.

Einfach war es nicht, der Pharao wollte die billigen Arbeitskräfte nicht gehen lassen.

Gott musste zehn Plagen schicken, bis der Pharao das Volk Israel aus Ägypten hat ausziehen lassen. Es waren schwere Plagen, die auch gleich mit der ersten Plage, der Verwandlung des Wassers in Blut gezeigt haben, wie ernst Gott es meint.

Wer schon einmal in Ägypten war und gesehen hat, dass nur der schmale Streifen am Nil grün ist und gleich dahinter die kahle Wüste beginnt, der erkennt sofort, dass die Verseuchung des Wassers die Lebensgrundlage der Ägypter getroffen hat.

Doch das hat nicht gereicht. Es mussten weitere Plagen kommen, die gegen die Ernte, gegen das Vieh und gegen die Gesundheit der Menschen gingen und als das alles noch nicht ausreicht, da kommt es noch zum Tod der Erstgeburt, nicht nur bei den Tieren, sondern auch der erst geborenen Kinder.

Und als dann endlich der Pharao das Volk ziehen lässt, überlegt er es sich dann doch noch anders und schickt sein Heer hinterher um das Volk wieder zurück zu holen.

Auf wundersame Weise teilt sich das Schilfmeer, das Volk Israel zieht hindurch und über dem Heer der Ägypter schlagen die Wellen wieder zusammen.

Aus heutiger Sicht wird man sich kaum einen größeren Gottesbeweis vorstellen können.

Schließlich führt Gott dann auch noch sein Volk sichtbar am Tage in Form einer Wolkensäule und bei Nacht in Form einer Feuersäule.

Die Gegenwart Gottes war so präsent, dass die Bibel schreibt:

„Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tag, noch die Feuersäule bei der Nacht.“
(2.Mose 13,22)

Angesichts dieser großen Machtbeweise Gottes und angesichts dessen was Gott alles für sein Volk getan hat, da fällt es uns, zumindest mir, sehr schwer zu verstehen, wie da das Volk Israel zu solch einer Aussage kommt:

„Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.“

Bei so einer großen Undankbarkeit Gott gegenüber, da müsste er eigentlich vor Zorn einmal reinschlagen und man könnte es Gott nicht einmal verdenken.

Das Volk Israel scheint in seiner Sicht der Dinge recht getrübt zu sein und die falsche Brille aufgesetzt zu haben.

Es sieht einfach nicht mehr oder will einfach nicht mehr sehen, was Gott alles für sie getan hat.

Der Magen knurrt und schon ist alles andere vergessen. Da kreisen die Gedanken nur noch um das eine Thema: Essen

Es scheint sich hier zu Bewahrheiten, was die Römer schon wussten, was Menschen brauchen damit sie zufrieden gestellt sind: Brot und Spiele

Obwohl Gott allen Grund hätte zornig zu sein, obwohl das Volk eine anständige Tracht Prügel, zumindest eine Standpauke verdient hätte, weil es so undankbar ist und Gott so wenig zutraut, obwohl er sich bislang so mächtig erwiesen hat, geschieht nichts dergleichen.

Gott nimmt die Sorgen seines Volkes, seine Bedürfnisse sehr ernst und gibt ihnen nicht nur etwas zu essen, in der Wüste da hat sich Johannes der Täufer von Heuschrecken, wildem Honig und was er sonst noch so finden konnte ernährt, sondern Gott versorgt sein Volk mit Brot und Fleisch.

„Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden“

Gott hält Wort und versorgt sein Volk mit Fleisch, indem am Abend ein Schwarm von Wachteln landet und sich diese von den die Israeliten einfangen lassen.

Und am Morgen nachdem der Tau verschwunden ist, finden sie Brot, Manna am Boden liegen und sammeln es ein.

Ich bin der Meinung, dass dies nicht nur eine Geschichte aus längst vergangener Zeit aus einem für uns fremden Land ist.

Ich denke, dass diese Geschichte auch heute noch passiert, dass Menschen blind sind für die Wirklichkeit Gottes, dass Menschen gar nicht wahrnehmen was Gott ihnen alles Gutes tut und gibt, sondern sich gefangen nehmen lassen, von den unmittelbaren Nöten und Sorgen.

Ich muss gestehen, dass ich da gar nicht so weit schauen muss und gar nicht auf andere mit dem Finger zeigen muss, sondern mich auch selber dabei erwische, wenn etwas nicht so läuft, wie ich es gerne hätte, wenn es wirklich Probleme gibt.

Wenn Menschen mir Unrecht tun, dann beschäftigt mich das mehr und ich denke länger darüber nach und bin schlecht gelaunt, als wenn jemand freundlich zu mir ist und mir hilft.

Das Schlechte, das Böse macht da einen stärkeren Eindruck auf mich als das Gute.

Wenn mein Auto kaputt geht und ich in die Werkstatt muss, so ärgert mich das.

Ich setzte einfach voraus, dass das Auto fehlerfrei funktioniert, dass andere Menschen freundlich zu mir sind.

Wenn ich wegen Krankheit oder Unfall ins Krankenhaus muss, da drängt sich unweigerlich die Frage auf, warum lässt Gott das zu?

Viel schwerer fällt es doch es mal anderes herum zu sehen:

Was für ein Glück, dass Gott mir in Krankheit oder bei einem Unfall Menschen zur Seite stellt, die mir helfen und ich wieder gesund werde und schlimmerer Schaden vermieden wird.

Sicher werden Sie auch bei sich Beispiele entdecken, in denen es Ihnen ähnlich erging.

Joachim Neander hat es in seinem Lied treffend ausgedrückt:

„Lobet den Herren, der alles so herrlich regieret, der dich auf Adlers Fittichens sicher geführt, der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?“ (EG 317,2)

Liebe Gemeinde, ich denke wir müssen uns immer wieder die Frage stellen, ob wir gerade durch die richtige Brille die Welt sehen um die Fürsorge Gottes erkennen zu können. Wo Gott uns immer wieder zur Seite steht und wo er uns vor Schaden bewahrt oder durch Unglück hindurch hilft.

Amen.

L: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Philliper 4,7)

G: Amen.

Verfasser: Dietmar Nickel